Graph.
112(14

Graph. 112 (14.

Anweisung
gebrauchte Stahlfedern
wieder gut zu machen,

so wie

Mittel dieselben rein zu erhalten

und

Anleitung für ihren Gebrauch.

Ferner über

englische Copirtinten,

und

Bovy's vereinfachte Copirvorrichtung.

Aus dem
Magazin für Spekulanten.

Leipzig,
Carl Schmaltz.

Das „Magazin für Spekulanten oder der Universal-Rathgeber für die industriöse und spekulative Welt" erscheint in Lieferungen zu 2 Groschen. — Wer 100 Lieferungen im Voraus bezahlt, erhält sie zu 1 Thaler. — Einzelne Artikel daraus werden in der Regel auf Verlangen zu 4 Gr. geliefert.

Digitized by Google

Das „Magazin für Spekulanten" soll auf alle neuen Erfindungen hinweisen, die sich zur Spekulation eignen oder mit andern Worten dazu: Geld zu verdienen. Es liefert Anweisungen zur Verfertigung neuer Gewinn bringender Gegenstände, aber auch Rezepte und Belehrungen zum bessern schnellern und billigern Betriebe schon bekannter Industriezweige. Nachstehender vorläufiger Inhalt mag ohngefähr darthun, was man darin finden wird:

Cölnisches Wasser gut und möglichst billig zu bereiten. — Bernstein. Stocklack. — Weißer Lack für Leder; Leder wasserdicht zu machen. — Stahlfedern wieder gut zu machen. — Englische Copirtinte — Tinte zur Bezeichnung kupferner und silberner Geräthschaften. — Mehrfarbige Siegelabdrücke. — Kupferstiche auf Glas zu bringen. — Bleistiftfabrication. — Luftkissen. — Marmorfärbung. Achat zu färben. — Schiefer zu poliren. — Sympathetische Farben. — Grünes und rothes Feuer — Daguerreotypie. — Papiermasse. — Oelfirniß zum Bronziren der Gypsfiguren. — Copal zu Luxusartikeln. — Glastafeln zu ätzen. — Glas bohren. — Lampengläser vor dem Zerspringen zu schützen. — Thranglanzwichse. — Käseleim. — Mostriche zu bereiten. — Bouillontafeln. — Räucher-Kräuter-Himbeer- und andere Essige. — Oelflecke aus Seide zu bringen. — Abgetragene Kleider wieder wie neu zu machen. — Streichzündhölzer. — Frictionsfeuerzeuge. Anfertigung der Wiener Zündhölzer. — Streichriemen. — Leder auf Metall zu befestigen. — Chocolade. — Künstliche Bereitung des Arak. Ingberbier. — Pariser Fleckseife. Toilettseifen. Schaumseife. — Reinigung der Seide. — Goldpurpur Goldfirniß auf Eisen. Sehr schöne, braune Bronce. — Glaskitt, wasserfester Kitt, Kitt der Brunnenmeister. Kitt für Meerschaumpfeifenköpfe. Eisenkitt. Oelkitt. Kitt für Befestigung an Stahl und Messing auf Glas. — Cement. — Chinesisches, Rost-, satinirtes-, Pergament-, Gold-Kalotyppapier. Glaspapier zum Durchzeichnen. — Beschreibung einer dauerhaften und wohlfeilen Malerei zur Dekoration des Aeußern der Gebäude. — Pelzwerk zu färben. — Schwarzfärben des Leders für Handschuhmacher. — Fabrikation lackirter Korbwaaren. — Englisches Pökelverfahren. Geräuchertes Fleisch im Sommer gut zu erhalten. — Kirschen in Bouteillen aufzubewahren. — Trockene Bierhefe. Künstliche Hefe. Trockene Preßhefe aus der Brantweinmaische. — Mohnöl zu läutern. — Sämereien zu prüfen, ob sie aufgehen. — Eier ein Jahr lang frisch zu erhalten. Zu bewirken daß Hühner viele und große Eier legen. — Dem Obste einen Muskatellergeschmack zu geben. — Anfertigung des Mineralviolett. — Bereitung eines schönen Saftgrün, des Ultramarin, Neapelgelb, Indigcarmin. — Reinigung der Perlen. — Handschuhe zu reinigen. Rockkragen zu reinigen. — Zerknitterte Schmuckfedern wieder herzustellen. — Italienische Blumen zu machen. — Bläuen der Wäsche. Wäsche zu zeichnen. — Zwirnbleiche. — Bleichen des Strohes. — Schwarzfärben der Hüte. — Blumen zu lackiren. — Lebendige Pflanzen abzuformen. — Pflanzen in Moos zu ziehen. — Stoffe unzertrennlich zu machen. — Graue und rothe Haare zu färben. Mittel gegen das Haar ausfallen. — Runzeln aus dem Gesicht zu bringen,

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Anleitung beim Gebrauch der Stahlfedern.

Man hat schon mehrere Mittel zum Putzen derselben vorgeschlagen und doch den rechten Punkt nicht berücksichtigt, worauf es eigentlich ankommt. Wenn wir nämlich die Natur des Gänsekiels gegen jene der Stahlfeder betrachten, so sehen wir, daß der erste mit einer Art von fettiger Haut umgeben ist, an welcher die Dinte langsam hinabgleitet. So lange an den Stahlfedern noch keine Oxydation stattgefunden hat, oder so lange der Firniß, mit welchem sie öfters überzogen sind, aushält, ist dieses Hinabgleiten der Dinte ebenfalls bemerkbar. So wie aber der Stahl angegriffen ist, hängt diese sich inniger an ihn an, die Feder gibt keine Dinte von sich, man drückt darauf, ohne seinen Zweck zu erreichen, und zerreißt nur noch das Papier. Aus dieser Ursache ist so vielen Personen der Gebrauch der Stahlfedern zuwieder, und nicht mit Unrecht.

Dem Uebelstande des Festhaltens der Dinte abzuhelfen, ist aber nur nöthig, die dem Gänsekiel eigenthümliche Fettigkeit nachzuahmen und dieß geschieht ganz leicht, indem man sich einen fetten Lappen hält, mit welchem man nach gemachtem Gebrauch die Feder jedesmal abwischt. Dieser Fettlappen wird am zweckmäßigsten auf die Art gefertigt, daß man halb Terpentinöl und halb Baumöl zusammen mengt und die Leinwand damit tränkt. Das Terpentinöl verflüchtigt sich und läßt das Baumöl auf eine solche Art zertheilt zurück, daß die Fettigkeit nirgends zu stark hervorstechend ist, um die Dinte zusammenlaufend zu machen. Man kann auch irgend eine nicht zu steife Salbe vorräthig halten, in welche man die Feder nach gemachtem Gebrauch eintaucht und mit einem Leinwandlappen auspuzt. Es wird aber jeder, wenn er hierauf aufmerksam ist, die Stahlfedern gleich den andern gebrauchen können. Auch halten sie viel länger, als wenn man sie gleich vom Roste anfressen läßt. — v. Babo's landw. Berichte. — Schweiz. Gewerbebl. 3r Jahrg. S. 371. ff.

Digitized by Google

Ein Mittel, Schreib-Stahlfedern rein zu erhalten.

Um ſtählerne Schreibfedern rein zu erhalten, bringt man feine Schrotkörner in ein Glas oder anderes Gefäß und feuchtet ſie mit etwas Waſſer an. So oft man die Stahlfeder gebraucht hat, ſteckt man die Spitze in die Schrotkörner, läßt ſie aber nicht darin ſtecken, weil ſie ſonſt in Folge eines galvaniſchen Proceſſes roſten, ja nach längerer Zeit gänzlich zerſtört werden würde. *) Pfaffenrath's General-Blatt Heft VII. S. 96. — Frankfurter Gew. Freund.

Gebrauchte Stahlfedern wieder gut zu machen.

Es wird gewiß Vielen höchſt willkommen ſein, ein zwar ſchon in mehreren Bureaux angewendetes, aber wegen unrichtiger Ausführung meiſt wieder verworfenes Verfahren, Stahlfedern zu corrigiren, kennen zu lernen, wenn damit zugleich eine Anweiſung verbunden iſt, die ohne Mühe zu einem erwünſchten Erfolg führt. Stahlfedern nutzen ſich auf dieſelbe Weiſe ab, wie Gänſefedern, und um ſo ſchneller, je rauher das Papier und je weicher der Stahl iſt. Der auf Papier fortgleitende Theil der Spitze flacht ſich ab, und es entſteht dadurch eine neue im Rücken der Feder liegende Spitze, die bei Gänſefedern wegen Weichheit des Materials ſich umlegt und daher ſtumpf erſcheint, bei Stahlfedern aber ſo ſcharf wird, daß ſie in das Papier einſchneidet und die Feder dann zum Schreiben untauglich macht. Wenn man eine Gänſefeder corrigirt, ſo wird es nach den Spitzen durch einen ſchrägen Schnitt von oben geſchärft. Wollte man bei einer Stahlfeder daſſelbe thun (wenn es mit dem Meſſer möglich wäre,) ſo würde ſie abermals, aber in der concaven Fläche eine ſo ſcharfe Spitze bekommen, daß ſie wiederum in das Papier einſchnitte, während bei Gänſefedern dieſer ſchneidende Theil ſich gleich beim erſten Gebrauch abſchleift. Es wird darauf ankommen, dieſen ſogenannten Grat, nachdem man von den Seiten und von oben etwas weggenommen hat, zu entfernen. Hierzu dient eine kleine engl. Schlichtfeile,

*) Sollte nicht granulirtes Zink, wegen ſeines elektropoſitiven Verhaltens zum Stahl, zu dieſem Zwecke noch weit geeigneter ſein, als Bleiſchrot: — Auch hat Herr Gerlach eine rohe ungeſchälte Kartoffel, in welche er die Stahlfeder nach dem Gebrauche ſteckt, bisher mit gutem Erfolge angewandt. Dr. Böttger.

Digitized by Google

die in jeder Eisenhandlung für ein Paar Silbergroschen zu haben ist. Bei Stahlfedern bester Sorte darf zwar eine Feile nicht angreifen allein bei diesen ist auch die Abnutzung weit geringer, und das Corrigiren eigentlich nur bei den schlechtern Sorten von Werth. Man legt die Spitze der Feder mit der hohlen Seite auf den Zeigefinger, sorgt dafür, daß der Spalt gehörig schließe, (dies ist sehr wesentlich) und streicht nur einige Mal (ja nicht zu oft) mit der Feile von oben nach unten an den Seiten und vorn herunter. Streicht man jetzt mit der Feder über den Nagel eines Fingers, so wird man finden, daß sie zwei scharfe Einschnitte macht, was von dem vorhin erwähnten Grat herrührt.

Dieser wird aber fortgeschafft, indem man die Feder umdreht, und bei verschlossenem Spalt wieder ein Paar sanfte Feilstriche gegen die Spitze giebt. Findet man hiernach bei der Probe auf dem Nagel, daß die Feder nicht mehr einschneidet (kratzt), so ist sie gut und wird oft besser schreiben, als dies selbst bei neuen Federn geringer Sorte der Fall zu sein pflegt. Feilt man zu lange, oder hält man den Spalt nicht recht zusammen, so wird die Feder gewöhnlich verdorben, da besonders im letztern Falle dann die beiden Spitzen nicht mehr aneinander schließen. Federn welche die Feile nicht annehmen (die vorzüglichsten Sorten), müssen diesem Verfahren analog auf dem Schleifstein bearbeitet werden, was aber eine größere Sorgfalt erfordert. Sollte sich außerdem der Spalt nach rückwärts aufgebogen haben, so kann man (bei weichem Stahl) die Spitze nach der entgegengesetzten Seite etwas umbiegen.

Copir-Tinte.

Zur Herstellung von Copirtinten hat man bereits eine Menge Vorschriften, die indessen mehr oder weniger zu empfehlen sind. Noch kürzlich war eine solche in dem Journ. d. Chim. medic., die aus 1 Theil Candiszucker und 3 Theilen gewöhnlicher guter Tinte bestand, empfohlen worden. Unter gewissen Bedingungen ist durch diese Angabe allerdings eine genügende Tinte zu erzielen, da indessen die gewöhnlichen Tinten sehr verschieden in ihrer Beschaffenheit sind, so leidet diese Vorschrift auch an Mängeln.

Nach älterer Erfahrung ist es gar nicht nöthig, einer Tinte

Gummi oder Zucker zuzusetzen, wenn sie eine genügende Quantität gerbstoff- und gallussaures Eisen enthält. Bei der Copirtinte muß aber ganz besonders darauf gesehen werden, daß sie möglichst viel von diesen Verbindungen bei sich führt, da die Hälfte des Körpers der damit ausgeführten Schriftzüge an die Copie abgetreten werden soll. Der obenerwähnte Zusatz von Candiszucker übt nun zwar die Wirkung aus, daß er das in der Tinte befindliche Eisenoxydul verhindert, allzuschnell sich höher zu oxydiren, und läßt somit zu, daß ein damit beschriebenes Blatt innerhalb 12 bis 18 Stunden leidlich abdruckt; die Intensität, die Schwärze der Schrift wird aber durch seine Anwendung nicht gewinnen können, ist die Tinte von Hause aus nicht sehr stark.

Viele Schreibtinten werden bloß durch Blauholzextrakte bereitet; diese eignen sich aus mancherlei Gründen nicht zu Copirtinte, schon deßwegen, weil sich der Blauholzextrakt in der Eisenverbindung sehr schnell oxydirt, dann auch, weil er die höher oxydirte Verbindung in einer Art ausscheidet, welche die Tinte sehr ungleichmäßig verdickt und solche dem Schreibenden sehr lästig macht.

Das beste Material bleiben die schwarzen Aleppo-Galläpfel. Eine gute Copirtinte hieraus bereitet, giebt freilich ein etwas theures Produkt, indessen ist solches auch ausgezeichnet zu nennen. Hierzu bedarf man weder des Gummi, noch des Candiszuckers. Zwei Pfund Aleppo-Galläpfel werden gröblich gepulvert und mit so viel Flußwasser digerirt, daß dieses abfiltrirt, 1 Berliner Quart (etwa 2⅜ Pfund) Flüssigkeit giebt. Diesem setzt man 6 Loth (3 Unzen) gepulverten Eisenvitriol unter Umrühren hinzu, und wenn derselbe aufgelöst ist, tröpfelt man noch so viel von einer concentrirten schwefelsauren Eisenoxydlösung (durch Salpetersäure höher oxydirten Eisenvitriol) nach, bis die so entstandene Tinte ziemlich schwarz sich aufschreibt. Man hüte sich, zuviel von dem schwefelsauren Eisenoxyd hinzuzusetzen, da solche eine zu große Menge von Gallussaurem Eisenoxyd ergeugt, welches von dem bereits gebildeten Oxydulsalz leichter gefällt und ausgeschieden wird, und die Tinte dickflüssig und endlich unbrauchbar macht; in kleiner Quantität bleibt aber das gallussaure Eisenoxyd in der Tinte größtentheils aufgelöst und trägt dazu bei, die Schrift sogleich genügend schwarz erscheinen zu lassen. Wollte

Digitized by Google

man den Zusatz des schwefelsauren Eisenoxyds weglassen, so erhielte man eine Tinte, die sich sehr blaß aufschriebe, und nur mit der Zeit und an der Luft sehr langsam sich höher oxydirte. — Berliner Gew.-, Indust.- und Handelsbl. 1842. S. 229. — Frankfurter Gew. Freund. V. S. 207. 208.

Ueber die Zusammensetzung der englischen Copir-Tinte. Von Dr. Kaiser.

Seit einer Reihe von Jahren sind in den Comtoirs der Kaufleute, welche eine ausgedehnte Correspondenz zu führen haben, die in England von H. Watt erfundenen Copirpressen im Gebrauche, mit welchen man binnen wenigen Minuten von einem vier- oder mehrseitigen Briefe einen genauen Abdruck erhalten kann.

Außer einem beträchtlichen Zeitgewinne und der Vermeidung jeder Unrichtigkeit, welche durch ein Übersehen des Manual-Copisten entstehen kann, gewährt diese Methode noch den Vortheil, daß jeder Principal, ohne der Beihülfe seiner Commis oder Lehrlinge zu bedürfen, von jenen Briefen, deren Inhalt er etwa aus Speculations-Gründen vor ihnen geheim halten will, mit leichter Mühe, noch wenige Minuten vor Abgang der Post in ein dazu bestimmtes Buch, das er in seiner Verwahrung behält, einen Abdruck übertragen kann, der ihm zu jeder Zeit das Original vergegenwärtigt, welches er seinem Correspondenten übersendet hat.

Seit der Anwendung dieser Copirpressen blieb man auf dem Continent den Engländern zinsbar, da man genöthigt war, die dazu erforderliche Tinte (Copying Ink) aus England zu beziehen. Von dieser Tinte, mit welcher der Originalbrief geschrieben werden muß, kostet ein steinernes Fläschchen, welches etwa 6 bis 7 Unzen Flüssigkeit enthalten mag, 1⅕ bis 1⅓ fl. inclus. des deutschen Eingangszolles. Sie tragen meistens die Namen J. et J. Arnold, Chemists Nr. 135 Aldersgate Street London, auf ihrer Etiquette. In Paris werden sie zu 2 Francs verkauft.

Dieser Nachsteuer kann sich jeder Besitzer einer Watt'schen Copirpresse für die Folge entheben, indem er sich die erforderliche Copirtinte selbst bereiten kann, wenn er 2 Theile dem Raume nach

Digitized by Google

guter, tiefschwarzer stark mit Gummi versetzter Schreibtinte mit 1 Theil einer kalten Indigküpe vermischt.

Diese kalte Indigküpe kann man für diesen Zweck am einfachsten darstellen, wenn man 1 Gewichtstheil (z. B. 1 Loth) feingeriebenen Indigo mit 3 Gewichtstheilen gebrannten und durch Besprengen mit Wasser zum Zerfallen gebrachten Kalk, den man überdieß recht fein abreibt, und mit 150 Gewichtstheilchen Wasser vermischt, in die Wärme stellt und nach 10 bis 12 Stunden noch 2 Gewichtstheile reinen kupferfreien Eisenvitriol zusetzt. Das Ganze stellt man in wohlbedeckten Gefäßen an einen auf + 40° R. erwärmten Ort, bis die Flüssigkeit eine grüne Farbe angenommen hat und auf der Oberfläche ein schön blauer Schaum sich zeigt. Gut ist es, diese Flüssigkeit in wohlverschlossenen und stets vollgefüllten Gefäßen aufzubewahren.

Die mit obigem Gemische aus gewöhnlicher Tinte und kalter Indigküpe geschriebenen Briefe geben eben so schöne und deutliche Abdrücke, als die mit der Arnold'schen Tinte geschriebenen. Das nämliche Quantum, welches unter Arnold'scher Etiquette mit 1⅓ bis 1⅓ fl. bezahlt werden muß, kömmt bei der Selbstbereitung nach obiger Vorschrift höchstens auf 12 kr. zu stehen. — Kunst- u. Gew.-Bl. d. polyt. Ver. f. d. Königr. Baiern. 1840 S. 67.) — Frankfurter Gew. Freund. II. S. 379 380.

Bovy's vereinfachte Kopirvorrichtung.

Die von dem Franzosen Bovy konstruirte Kopirmaschiene, der er den Namen „Korrespondent" beilegt, ist zwar im Princip nicht neu verdient aber wegen ihrer Einfachheit, wegen der guten Erfolge, die sie gewährt, und des niedrigen Preises, womit man sich dieselbe herstellen kann, Beachtung. Diese Vorrichtung besteht aus einem hölzernen Zylinder, um den ein mit Kautschuk vorgerichteter undurchdringlicher Stoff gewickelt ist. Um sich dieser Presse zu bedienen, schreibt man mit einer Tinte, die zu drei Gewichtstheilen aus gewöhnlicher Tinte, zu einem Theil aus kandirtem Zucker zusammengesetzt ist. Man legt ein Blatt ungeleimtes, angefeuchtetes Papier auf den besagten Stoff und über diesem Papier breitet man das beschriebene Papier, wovon man Abschrift nehmen will, aus. Das Ganze wickelt man dann um den Zylinder, preßt mit den Händen

Digitized by Google

einige Augenblicke und die Abschrift ist fertig. Auf diese Weise kann man von einer Schrift zwei bis drei Kopiren machen, ohne das Original zu schädigen. — Will man einen Brief von vier Seiten abkopiren, so legt man auf jede der Blattseiten ein ungeleimtes, angefeuchtetes Papierblatt und verfährt wie oben. — Bei den früheren Kopirmaschienen wandte man Leder, Tuch und Blätter undurchdringlichen Papiers an, welche, durch ihren Wiederdruck, durch die ungleiche Dicke, oft dem Gelingen der Operazion Eintrag thaten, manchmal Doppelabdruck der Schrift hervorbrachten und einen sehr beträchtlichen Kraftaufwand zur Pressung erforderten. — Der geschmeidige und undurchdringliche Stoff, den Bovy anwendet, hat den Vortheil, die Vorrichtung zu vereinfachen, die Uebertragung der Schrift zu erleichtern und das Gelingen des Verfahrens zu sichern. — Die Methode Bovy's, das Papier anzufeuchten, bietet gleichfalls mehrere Vortheile dar. — Sonst feuchtete man das Papier, indem man es zwischen zwei Stücke feuchten Kattuns legte. Man mußte, um es gehörig vorzurichten, das Papier gegen eine halbe Stunde unter der Presse lassen. Dieser Zeitverlust führt Uebelstände mit sich, besonders wenn die Zeit drängt; auf der andern Seite ist man nicht immer sicher, den geeignetsten Grad der Feuchtung zu erhalten. Ist das ungeleimte Papier zu trocken, so nimmt es die Tinte des Originals nicht an, die Abschrift wird nur unvollkommen ausgeführt oder sie erscheint nur in einzelnen abgerissenen Theilen auf dem Papier. Ist das letztere zu feucht, so hat man Mühe, die Blätter, ohne sie zu zerreißen, von einander zu trennen; die Tinte tritt mehr als nöthig aus, und die Schrift ist schlecht zu lesen. Der Erfinder feuchtet mit einem Schwamm; das überflüssige Wasser läßt er mittels einiger Löschbogen, welche er auf das ungeleimte, feuchte Papier legt aufsaugen und drückt mit leichtem Händedrücken das Ganze zusammen; worauf das zur Kopie bestimmte Papier so weit vorgerichtet und angefeuchtet ist, daß es unverzüglich verwandt werden kann. Diese einfache und zweckmäßige Vorrichtung kostet bei dem Erfinder 5 Frks.; was die Aufmunterungsgesellschaft für die Nazionalindustrie in Frankreich bewogen hat, den über diese Vorrichtung erstatteten beifälligen Bericht ihrer Komission in ihrem Bulletin aufzunehmen, von der Ansicht ausgehend, daß deren Gebrauch sich schnell in der Handels- und Gelehrtenwelt verbreiten wird. — G. B. f. Sachsen.

Digitized by Google

Die Bereitung des Hamburger Pökelfleisches.

Die übliche, früher geheim gehaltene Bereitungsweise, dieses wegen seines Wohlgeschmacks berühmten Fleisches ist folgende: die Keule, als das zum Pöckeln dienlichste Stück, von einem wenigstens 6 Jahre alten, gut gemästeten Ochsen, wird aller Knochen entledigt. Man schneidet dann auch das in der Mitte befindliche Unschlitt aus, und läßt nur das übrige Fett daran. Da nun große Stücken am besten zu erhalten sind, so theilt man das Fleisch in so wenig Theile als möglich. Man mischt dann vier gute Hände voll Salz mit einem Loth gereinigtem Salpeter, und reibt das Fleisch überall stark und so lange damit als das Salz am Fleische trocken bleibt. Sobald sich Nässe zeigt, wird das Fleisch so fest als möglich in Fässer gelegt, auf deren Böden etwa 30 Gewürznelken, einige Lorbeerblätter und etwas Rosmarin gestreut worden. Auf jede Fleischlage kommt wieder eine Schicht dieser Gewürze. Man gibt sich alle Mühe, daß bei dem Einlegen kein leerer Raum zwischen dem Fleisch bleibe, underlegt die Fässer so voll, daß der Boden nur mit großer Mühe zugeschlagen werden kann. Dann kommen die Fässer an einen kühlen Ort und werden vier Wochen hindurch täglich einigemal umgewendet. Nach dieser Zeit ist das Fleisch zum Verbrauchen hinlänglich gepökelt. — Pohl's Arch. 1841. VI. H. — Gew. Bl. f. Sachsen. VI. S. 324.

Englisches Pökelverfahren.

Die englische Salzbeize für das Fleisch besteht aus 192 Theilen Kochsalz, 3 Theilen Salpeter und 32 Theilen Zucker, in 1,200 Theilen Wasser durch Kochen aufgelöst und abgeschäumt. Das Fleisch, welches mit der kalten Auflösung behandelt wird, erhält eine schöne rothe Farbe. — Gew. Bl. f. Sachsen. VI. S. 55.

Die Mischung des Leinen mit Baumwolle zu erkennen.

Man tränkt das Gewebe mit einer sehr gesättigten Auflösung von Zucker und Kochsalz und brennt nach dem Trocknen die bloßgelegten Ketten- oder Einschlagfäden an. Diejenigen Fäden, die verkohlt grau aussehen, sind Flachsfäden, diejenigen aber, welche nach dem Verkohlen schwarz aussehen, sind Baumwolle. Einige Versuche geben bald eine gewisse Fertigkeit in dieser Art von Untersuchung. — Verbr. gemeinn. Kenntn. — Gew. Bl. f. Sachsen. VII. S. 211.

Digitized by Google

ebenso den Kupferausschlag. — Hautpomade. — Räucherpulver. — Künstlicher Schildpatt. — Metallarbeiten, die eingelegten Gold- und Silberarbeiten gleichen. — Stahlschreibfedern rein zu erhalten u. s. w., u. s. w.

Lehrreiche Schilderungen großartiger Speculationen, gelungener wie mißlungener

---

Subscribenten-Sammler

genießen bei Verwendung für meinen Verlag außer den Vergütungen, die ihnen die Buchhandlungen zukommen lassen, noch nachfolgende **Extra-Vergünstigungen**, die ich jeder Buchhandlung wiedererstatte. Es eignet sich dazu unter andern von meinen Verlagsunternehmungen:

Die **Miniatur-Bibliothek der neuesten deutschen Classiker.** 50 Bdchn., welche circa 5500 Seiten enthalten. Das Bändchen kostet 2 Gr. Zum 16. Bdchn. wird Thl. 1 der herrlichen Frithjofssage von Esaias Tegner geliefert, zu Bdchn. 34 eine Lieferung von Bildnissen. Erschienen sind schnell auf einander 12 neue Auflagen. Für jeden neu gewonnenen zuverlässigen und Zahlung leistenden Abnehmer dieser Bibliothek, der sich zur Abnahme der erschienenen 50 Bdchn. verpflichtet, erhalten die Subscribentensammler von heute an 12 gGr., also für 500, die, wie der Erfolg mehrfach gezeigt hat, in ganz kleinen Kreisen in kurzer Zeit abzusetzen sind,

250 Thaler.

Auf 6 Exemplare liefere ich ein Freiexemplar, das macht auf 500 Exemplare

345 Thlr. 20 Gr., ergiebt sich demnach

395 Thlr. 20 Gr., Verdienst für den

Subscribentensammler. Den Betrag zahlt jede gute Buchhandlung nach dem Empfange des Betrages für die gelieferten Bücher an den Subscribentensammler aus und trägt auch das Porto für die Bücher, so wie Subscriptionslisten durch alle Buchhandlungen umsonst zu erhalten sind.

Digitized by Google

Universal-Rathgeber

für die

industriöse und speculative Welt

oder

das Buch

der ausgesuchtesten und bewährtesten

geheimen Künste,

Geheimmittel und Rezepte.

Ein nützlicher Hausschatz

für

Künstler, Gewerbtreibende, Haus- und Landwirthe

wie für

Liebhaber wunderbarer und unterhaltender Künste.

Zusammengestellt

von

Andreas Menzel, Louis Ramberg

und

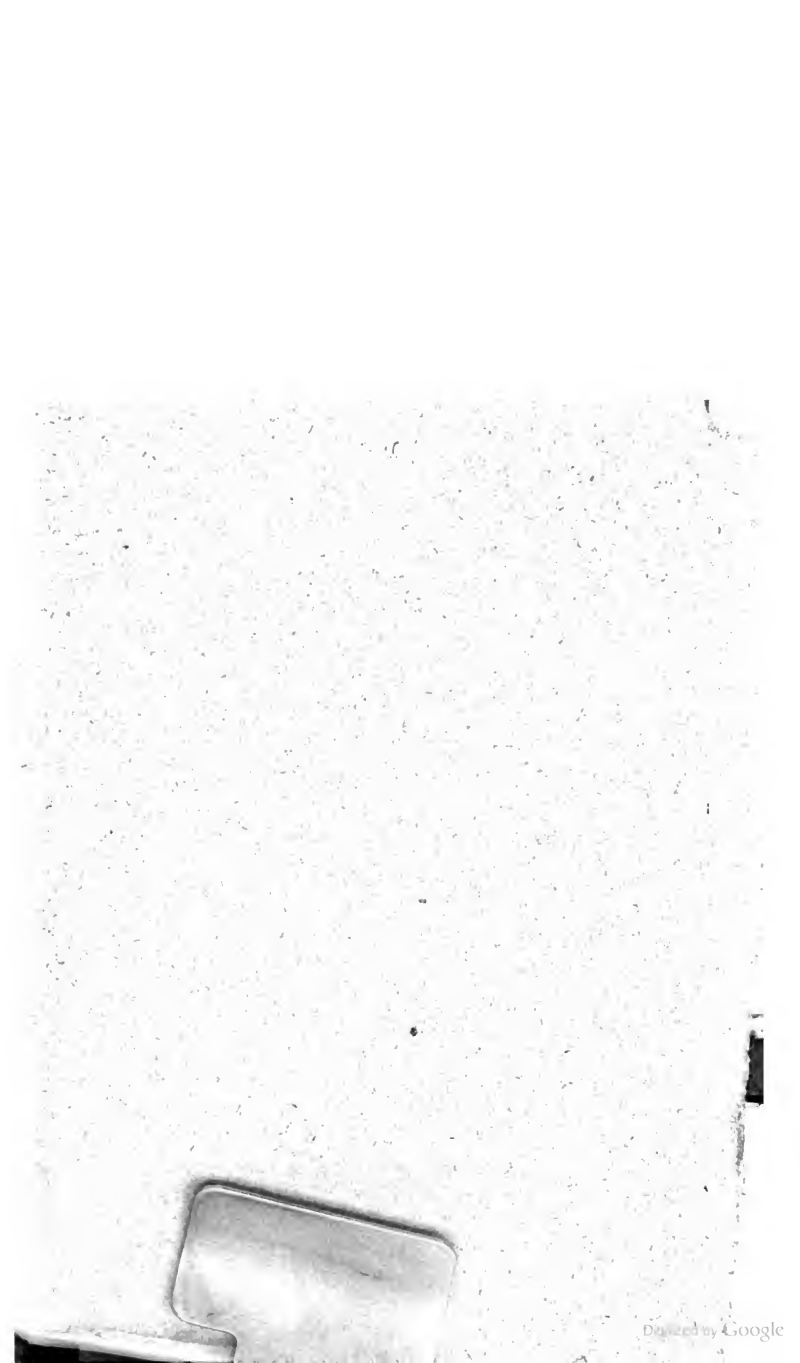
Wilhelm Blumenbach.

Leipzig,

Carl Schmaltz.

Guß und Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Digitized by Google


Digitized by Google